

WOLF DONNER

Neuere deutsche Entwicklungsländer-Literatur

I

Der Markt des deutschen Sachbuchs wird, was die Berichterstattung über fremde Länder anbelangt, von den Verlegern gern als übersättigt bezeichnet. Das traditionelle Reisebuch ginge nicht mehr, und auf fundierten Länderkunden bleibe man sitzen. Nun ist sicher richtig, daß der populärwissenschaftliche Bestseller sich selten auf Gebiete wagt, die, wenigstens für uns Deutsche, noch weitgehend Neuland sind. Wir beginnen erst heute, im Zeichen der Technischen Hilfe, in größerem Stil jene Länder und Kontinente zu entdecken, denen Frankreich und England, Belgien, Spanien, Portugal und Holland ihren Stempel mehr oder weniger unauslöschbar aufgedrückt haben. Das „Abenteuer der Entwicklungshilfe“, das jeder, der in irgendeiner Form praktisch damit zu tun hat, empfindet, kann heute von deutscher Seite noch nicht zu einem Verkaufsschlager komprimiert werden, und die Gefahr, von der „Safariromantik“ direkt zur „Entwicklungsromantik“ irrezulaufen, ist groß. Wir sind alle noch Lernende. Es gilt, versäumte Jahrzehnte, ja, vielleicht Jahrhunderte nachzuholen, und es darf generell bemerkt werden, daß unsere Autoren auf dem einschlägigen Gebiet sich rechtschaffen, wenn auch mit unterschiedlichem Erfolg, um die Bewältigung des kolonialen und nachkolonialen Zeitalters bemühen.

Matthias Schmitt, dem wir bereits einige klare Untersuchungen mit unbelasteten, mutigen Schlußfolgerungen verdanken ¹⁾, blendet in einem im Druck erschienenen Vortrag noch einmal zurück auf die historischen Grundlagen der Entwicklungspolitik²⁾ und wendet sich dabei gegen jede Art von Schuldbekentnis: „Die Epoche der Kolonisation war eine historisch notwendige Epoche für die Fortentwicklung der Menschheit, sie bedeutete das größte schöpferische Zeitalter Europas... Heute bauen die jungen Staaten auf den Grundlagen auf und fort, die in jener Zeit gelegt wurden. Niemand möchte ihre Erfolge missen, und niemand möchte die heutigen Vorteile, die sich aus den Verbindungen zu Europa ergeben, wieder preisgeben. In dieser Feststellung liegt ihre historische Rechtfertigung.“ (S. 17.) Damit kommt Schmitt aber keineswegs zu der Folgerung, daß die Entwicklungshilfe lediglich eine Fortsetzung der Kolonialpolitik mit anderen Mitteln sei, denn für ihn ist der Prozeß völlig richtig nicht ein linearer, sondern ein dialektischer, und die koloniale Befreiung der Welt hebt die Beziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern auf eine neue Ebene. Von der Machtpolitik

1) Vgl. „Gewerkschaftliche Monatshefte“, Jg. 1963, S. 185.

2) Matthias Schmitt „Die historischen Grundlagen der Entwicklungspolitik“, Kieler Vorträge, N. F. Nr. 27, Kiel 1963. 28 S., kart. 2,50 DM.

im einseitigen Interesse der Mutterländer ist man zur Mobilisierung der eigenen Kräfte draußen, vom patriarchalischen Führungsanspruch zur organischen Wachstumsentfaltung in den Überseegebieten, und auf wirtschaftlichem Gebiet ist man zu der völlig neuen Konzeption einer industriellen Weltwirtschaft gelangt.

Die praktische Entwicklungshilfe enthüllte sich im Laufe der Zeit als eine Strategie auf zwei Ebenen. Die erste Ebene ist die politische, auf der sich — leider — die Entwicklungspolitik als ein Teil der Politik des kalten Krieges zwischen beiden Weltmachtblöcken abspielt. Der Aufbau von Fabriken, Staudämmen und Bewässerungsregionen wurde zu einer Waffe im Kampf um die geistig-ökonomische Vorherrschaft in den Teilen der Welt, in denen die koloniale Macht erloschen war. Es zeigte sich allerdings bald, daß die anspruchslose Zweifrontentheorie, die lange Zeit im Osten wie im Westen verfochten wurde, in der praktischen Politik nicht zum Zuge kommen oder gar zu irgendeinem nachhaltigen Erfolg führen konnte. Es ist bezeichnend für die Weltfremdheit der großen westlichen und östlichen Ideologien, daß beide die Bemühungen der jungen Staaten, einen eigenen, einen „dritten Weg“ in die Zukunft und zur Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft zu suchen, mit Mißtrauen und Ablehnung betrachten. Dabei liegt gerade hier die große Chance für eine freiheitliche Ordnung der Welt.

Richard Löwenthal, einer der Referenten vor der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde, befaßt sich vor allem mit der Frage der „Strategie der nachkolonialen Revolution in russischer und chinesischer Sicht“, und zwar im Rahmen eines Referats auf der Jahrestagung dieser Gesellschaft, dessen Wortlaut neben anderen aufschlußreichen Vorträgen als Sammelband herausgekommen ist.³⁾ Die Versuche der nationalen Führer, einen „eigenen Sozialismus“ aufzubauen, haben Ost und West gleichermaßen erschreckt, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Das Erschrecken des Westens beweist die Unkenntnis der inneren Verhältnisse dieser Länder und ihrer Möglichkeiten. Löwenthal, der die Irrtümer der sowjetischen und chinesischen Theorien aufzeigt, zeigt aber auch die weichen Stellen, die dem Kommunismus in Asien, Afrika und Lateinamerika Chancen bieten: die an einigen Punkten noch immer beharrlich aufrechterhaltene Kolonialherrschaft, die Konflikte zwischen westlichen Kapitalinteressen und den nationalen Interessen der jungen Staaten und endlich die Schwierigkeit, die moderne Zeit zu bewältigen, d. h. einen eigenen Weg gegen den Widerstand des Ostens und des Westens zu gehen. Die Chance aber, den Kommunismus aufzuhalten, „liegt gerade in den verschiedenen Varianten jenes ‚dritten Weges‘, der staatliche Planung und öffentliche Investition mit der Heranziehung aller verfügbaren privaten Initiative kombiniert und der sich sowohl vom liberalen Kapitalismus wie vom doktrinären Kommunismus scharf unterscheidet. Die Hoffnung der Kommunisten ist heute wie zu Lenins Zeiten, daß ein solcher Weg sich als ungangbar erweisen möge. Es ist das Lebensinteresse des Westens, sie zu widerlegen“ (S. 139).

Eine Aufsatzsammlung mit internationalen Autoren legte die *Friedrich-Ebert-Stiftung* zum gleichen Thema vor.⁴⁾ Es handelt sich dabei um Abhandlungen zur Frage der sowjetisch-marxistischen Ideologie in Afrika, Asien und Lateinamerika, und zwar einmal hinsichtlich der Chancen, die die in Europa geborenen Lehren unter den geistigen und materiellen Bedingungen der farbigen Welt haben (z. B. *Pierre Alexandre* „Marxismus in Afrika“), wie auch hinsichtlich der politischen Praktiken Moskaus und Pekingens daselbst. Von besonderem Interesse sind dabei die Untersuchungen über die Konfrontation einer in Auflösung begriffenen Sozialordnung mit neuen Heilslehren und die Rolle, die die Missionen und die wirtschaftlich-kulturelle Zusammenarbeit mit den ehemaligen Kolonialmächten dabei spielen.

3) „Ostblock, EWG und Entwicklungsländer“, herausgegeben von Erik Boettcher. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1963, 173 S. Paperback 8,80 DM.

4) „Studien zur Aktivität des Ostblocks in den Entwicklungsländern“, Schriftenreihe der Forschungsstelle der Friedrich-Ebert-Stiftung. Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover 1963, 131 S., brosch. 17,80 DM.

Eine Sammlung bemerkenswerter Beiträge, die anlässlich der *Nürnberger Hochschulwoche 1962* gegeben wurden, ist jetzt auch im Druck erschienen.⁵⁾ Von den zwölf Aufsätzen bekannter Autoren seien drei besonders hervorgehoben. *Hans Wilbrandt* untersucht den „Wandel der Agrarstruktur in den Entwicklungsländern“ unter sozialem und ökonomischem Aspekt, wobei die Frage der Umwandlung des selbstversorgerischen, traditionsgebundenen Landmenschen zum marktorientierten Produzenten genauso im Blickpunkt steht wie die der Betriebsgröße, Agrotechnik und die Rolle der Landwirtschaft im Außenhandel. *Eberhard Dülfer* wendet sich einer Thematik zu, die noch längst nicht die Beachtung gefunden hat, die sie verdiente, den „Betriebswirtschaftlichen Problemen in Entwicklungsländern“. Dabei werden die oft überdimensionierten Vorstellungen der Führungsfunktionäre in Entwicklungsländern sehr nüchtern auf die Größen zurückgeführt, die in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie realistisch und sozial wie wirtschaftlich gerechtfertigt sind. Recht interessant ist eine Studie zur Psychologie der Entwicklungshilfe aus der Feder von *Friedrich Medebach*: „Entwicklungsländer in der Karikatur“. Diese mit Beispielen ausgestattete Analyse der Pressearbeit in Ost und West muß sehr nachdenklich stimmen, da uns manche Unschicklichkeit mehr geschadet hat als man glauben möchte. „Überrascht nimmt man immer wieder zur Kenntnis, daß die im Verhältnis zum Westen geringe Hilfe des Ostblocks so stark in den Entwicklungsländern beachtet und hoch eingeschätzt wird. Ob nicht die Publizistik ihr Teil dazu beiträgt? Das wäre ernsthaft zu durchdenken und wissenschaftlich zu untersuchen.“ (S. 150)

II

JN ach diesen Hinweisen auf Sammelpublikationen wenden wir uns nun den mehr monographischen Arbeiten zu, die sich mit speziellen Problemen vom Grundsätzlichen her oder mit regional bezogenen Fragestellungen beschäftigen. Zu der ersten Gruppe gehören die Schriften von *Köllner* und *Billerbeck*.

Lutz Köllner behandelt das außerordentlich schwierige Thema der Inflationsgefahr in Entwicklungsländern⁶⁾, schwierig vor allem deshalb, weil sich die Theoretiker durchaus nicht darüber einig sind, ob eine „schleichende Inflation“, d. h. leichte Kaufkraftverschlechterung, eine der Voraussetzungen für ein rasches Wirtschaftswachstum ist. Der Verfasser bringt eine lebendige Analyse der allgemeinen Voraussetzungen für die wirtschaftliche Entwicklung in Übersee, beleuchtet interessante Details durch praktische Beispiele, etwa die Rolle des Bankwesens in verschiedenen Ländern, und kommt am Ende zu der Forderung einer beweglichen und klugen nationalen Entwicklungspolitik, die die leichte Inflation zu ihrem Instrumentarium zählt: „Inflation um jeden Preis, um ein schnelles Wachstum vorzutäuschen, ist ebenso gefährlich und leichtsinnig wie eine Wirtschaftspolitik der Inflationsbekämpfung, der kein Preis zu hoch ist. Will man ernsthaft behaupten, es sei auf die Dauer gesellschaftlich sinnvoll, aus Prinzip eine leichte Geldwertverschlechterung zu bekämpfen, aber möglicherweise auf ein Stück jährlichen Zuwachses am Realeinkommen für eine seit Jahrhunderten unterernährte Bevölkerung zu verzichten? Man sollte jedenfalls die Antiinflationspolitik in den Entwicklungsländern nicht aus Prinzip betreiben, sondern ihre Erfolge abwägen mit anderen, gesellschaftlich gleichzeitig erstrebten Zielen, wie etwa dem einer gleichmäßigen Beschäftigung oder einer in Grenzen betriebenen Verschuldung an das Ausland usw.“ (S. 149.)

Klaus Billerbeck gibt eine straff gefaßte Antwort auf die immer wieder gestellte Frage, ob wir uns die eigene Konkurrenz heranzüchten, wenn wir den Entwicklungs-

5) „Entwicklungsländer und Entwicklungspolitik“, Heft 21 der Nürnberger Abhandlungen zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1963. 253 S., brosch. 33,60 DM.

6) Lutz Köllner „Die Inflationsgefahr in Entwicklungsländern als Problem der Währungs- und Finanzpolitik“, Heft 11 der Schriftenreihe zum Handbuch der Entwicklungshilfe, Verlag August Lutzeyer, Baden-Baden und Bonn 1963. 154 S., brosch. 17,80 DM.

NEUERE DEUTSCHE ENTWICKLUNGSLÄNDER-LITERATUR

ländern beim Aufbau ihrer Industrie helfen.⁷⁾ Tatsächlich steht und fällt die Glaubwürdigkeit der Entwicklungshilfe mit unserer Bereitschaft, die jungen Staaten als Partner auch in einen Weltmarkt für *Industriegüter* aufzunehmen. Eine solche Bereitschaft kann natürlich nicht auf die Neugestaltung der Handelspolitik der alten Industrieländer und auf eine kritische Überprüfung der bisherigen Entwicklungspolitik verzichten. Die kritische Überprüfung solle sich, wie der Verfasser richtig bemerkt, vor allem darauf richten, ob die Fülle der von uns unterstützten Entwicklungsvorhaben letztlich ein harmonisches Ganzes ergibt — ein harmonisches Ganzes nicht nur im Rahmen der jungen Volkswirtschaft, sondern auch im Rahmen der kommenden Weltwirtschaft. Interessant ist Billerbecks Kritik an der „projektgebundenen Hilfe“, die seiner Meinung nach zu Strukturverzerrungen führen kann. Er wünscht sie ersetzt durch die Beteiligung der Geberländer an der Ausstattung nationaler Entwicklungsbanken mit einer hinreichenden Kapitaldecke.

III

Eine Anzahl von Schriften befaßt sich mit einzelnen Ländern oder mit Problemen in bestimmten Ländern, so daß sie sehr nachdrücklich in konkrete Situationen einführen.

Eine Sonderstellung unter ihnen nimmt dabei die Sammlung von Reden zur Überseepolitik des portugiesischen Ministers für die Überseegebiete, Prof. *Adriano Moreira*, ein.⁸⁾ Angesichts eines um seinen Weg ringenden Afrikas propagiert Portugal als einzige Kolonialmacht die These von der „integrierten, vielrassigen, nationalen Gemeinschaft . . ., ohne die es in Afrika weder Fortschritt noch Ordnung, weder Zivilisation noch Menschenrechte geben wird“ (S. 36). Es ist in der Tat eine völlig neue — wenn auch antiquierte — Welt, die sich vor dem Leser auftut. Hier wird die forcierte Besiedlung Afrikas mit Europäern gefordert, das „neue technische Söldnerwesen“ (d. h. Technische Hilfe!) restlos abgelehnt und die Rassenassimilierung, das „uralte Endziel aller portugiesischen Überseepolitik“, verteidigt. Sollte man die Geburtswehen in Afrika zum Anlaß nehmen, Portugals Politik doch recht zu geben? Uns scheint die Geschichte zu lehren, daß Menschen wie Völker nur in der Luft der Freiheit und nicht in einem Treibhaus reifen können.

Über Nigeria liegen zwei Schriften vor. Prof. *Sven Heiander* behandelt das Land als Ganzes und legt einen straff gefaßten, sachkundigen Länderbericht vor.⁹⁾ Dieser volkreichste afrikanische Bundesstaat, in dem 230 Stämme mit 50 verschiedenen Sprachen in drei in der Föderation zusammengeschlossenen Staatsgebilden leben, wird durch die „staatsbildende Kraft der Wirtschaftspolitik“ zusammengehalten. Helanders Analyse ist von überzeugender Sachlichkeit. Fragen des Handelsdüngereinsatzes und Erfahrungen mit der Mechanisierung in der Landwirtschaft werden genauso-dargestellt wie etwa die Probleme und Erfolge bei der Heranbildung einer Industriearbeiterschaft. Eine zentrale Stellung nimmt der nigerianische Sechsjahresplan (1962 bis 1968) ein, den Heiander als realistisch und weitgehend gesichert beurteilt.

Ebenfalls in den Grenzen Nigerias wendet sich *Herbert A. Tulatz* einem Spezialthema, der gewerkschaftlichen Entwicklung, zu.¹⁰⁾ Der Verfasser, der lange Zeit in der deutschen gewerkschaftlichen Bildungsarbeit tätig war und heute stellvertretender Gene-

7) Klaus Billerbeck „Die Konsequenzen der Industrialisierung der Entwicklungsländer für die Industrieländer“ Westdeutscher Verlag Köln und Opladen 1964. 41 S., kart. 6,50 DM.

8) Adriano Moreira „Portugals Überseepolitik“. Reden, Essays, Vorträge zur gegenwärtigen Politik und Geschichte Portugals in seinen Überseegebieten. Verlag August Lutzeyer, Baden-Baden und Bonn 1963. 168 S., kart., 9,80 DM.

9) Sven Heiander „Entwicklungspolitik in Nigeria. Wirtschaftspolitische Probleme eines neuen afrikanischen Staates“. Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1963. 86 S., broschl. 12,50 DM.

10) Herbert A. Tulatz „Die Gewerkschaftsentwicklung Nigerias“. Schriftenreihe der Forschungsstelle der Friedrich-Ebert-Stiftung, Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover 1963, 160 S., brosch. 19,80 DM.

ralsekretär des IBFG ist, schöpft aus den Erfahrungen einer längeren Beratertätigkeit im Lande. Er baut seine Arbeit auf der Basis der wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten auf und vermittelt dabei Fakten, die die Informationsbreite der üblichen Länderberichte überschreiten: Genossenschaftswesen, Arbeitsverwaltung, Sozialversicherung, die Frau in der Wirtschaft, Wohnungsfrage usw. Es kann nicht Aufgabe einer Rezension sein, die in diesem Buch geschilderte Geschichte und Gegenwartssituation der nigerianischen Gewerkschaften nachzuzeichnen. Hingegen dürfte es von grundsätzlichem Interesse sein, daß Tulatz die unterschiedlichen Startpositionen der Gewerkschaften in Europa und Afrika unterstreicht. Die Gewerkschaften der europäischen Staaten entstanden *während* der Industrialisierung, die afrikanischen wurden aber bereits *vor* dem Industrialisierungsprozeß gegründet. Während in Europa sich die Gewerkschaften schrittweise aus lokalen Berufsvereinen ihren Weg langsam bis in die Großindustrie bahnten, wurde das Koalitionsrecht in Afrika schlagartig für alle eingeführt. So ist auch die Stellung der frühen europäischen Gewerkschaften vielfach als Opposition gegen den Staat als Vertreter der herrschenden Klasse zu sehen, während in Afrika der Staat der Schutzpatron der Gewerkschaften wurde.

„Die deutschen Gewerkschaften“, schreibt Tulatz, „sind von den Arbeitern selbst geschaffen worden. Aus ihren Reihen erwuchs auch die eindrucksvolle Zahl von Persönlichkeiten, die mit der Bewegung aufstiegen und sich schließlich auch den Respekt der ganzen Nation verschafften. . . Solche großen Gestalten der Arbeiterbewegung fehlen in Afrika fast vollständig. Dort werden die Gewerkschaften oft ‚von oben‘ herab von Politikern, Intellektuellen und leitenden Angestellten gegründet.“ (S. 41.)

Damit wird den afrikanischen Gewerkschaften ein Charakter gegeben, und damit erhält auch der afrikanische Gewerkschafter eine Prägung, die sich in vielem grundsätzlich von den europäischen Verhältnissen unterscheidet. Tulatz schreibt: „Für die afrikanischen Gewerkschaften war diese Entwicklung in einer Beziehung nicht günstig. Ihr fehlt heute die breite Schicht von Arbeitern, die jahrelang zäh und mit großen Opfern Schritt für Schritt ihre Organisation aufbauen mußten. Errungenschaften, von denen **in** Europa jedermann weiß, daß sie den Gewerkschaften zu verdanken sind, wurden dem afrikanischen Arbeiter frühzeitig durch den Staat gewährt... Selbst die gewerkschaftliche Bildungsarbeit — ein Gebiet, das die europäischen Gewerkschaften von Staatseinflüssen sorgfältig freihalten — wurde vom Department of Labour nicht nur gefördert, sondern jahrelang von seinen Trade Union Officers in die Hand genommen.“ (S. 42 f.)

Damit stellt Tulatz sein Buch unter eine sehr fruchtbare Betrachtungsweise, die wesentlich zum Verständnis der Rolle der Gewerkschaften in Westafrika beitragen dürfte.

Die Grundlage jeder Wirtschaftsplanung und -berichterstattung ist die statistische Erhebung. Auf ihr bauen alle rechenhaft darzustellenden Größen einer Volkswirtschaft, wie Sozialprodukt, Sparrate, Preisentwicklung, Volkseinkommen usw., auf. Welche Schwierigkeiten schon bei der Schaffung dieser Basis in Entwicklungsländern bestehen, schildert *S. U. Khan* am Beispiel der Volkseinkommensberechnung in Pakistan.¹¹⁾ Diese Arbeit zeigt deutlich, daß die Unterentwicklung in den Entwicklungsländern doch eine sehr allgemeine ist. Nicht allein der Mangel an Fachleuten, sondern auch der geringe Bildungsstand der Bevölkerung, ihr Mißtrauen gegenüber allen Erhebungen und die steigende Gefahr, daß die Behörden mit den Statistiken einen frommen Selbstbetrug begehen, zeigt, auf welchem schwankendem Grund oft Entwicklungspläne aufgestellt werden (wobei zu bemerken ist, daß die pakistanischen Fünfjahrespläne zu den vorbildlichsten gehören). Hinzu kommt, daß der Sektor der Selbstversorgung in Entwicklungsländern sehr groß ist, daß also gewichtige Teile der Produktion und des Konsums häufig statistisch überhaupt nicht erfaßt werden.

11) Salim Ullah Khan „Probleme der Volkseinkommensberechnung in Pakistan“, ökonomische Studien, Heft 8, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1963, 148 S., kart. 26 DM.

NEUERE DEUTSCHE ENTWICKLUNGSLÄNDER-LITERATUR

So spannt sich ein Bogen von der Sorge, im kalten Krieg die richtige Position einzunehmen, bis zu den ungezählten sehr praktischen Aufgaben, etwa wie man Registratoren schult, damit in den Behörden auch nach Jahren wichtige Dokumente wiedergefunden werden können; von dem Wunsch, gigantische Bauwerke des jungen Nationalstolzes aufzurichten, bis zu der Aufgabe, einen Bauern vom Nutzen des Handelsdüngers zu überzeugen. Wahrlich — Aufgaben, die die schöpferische Phantasie einer ganzen Generation herausfordern sollten.